

Verallgemeinerung eines „gesunden“ Menschen oder einer „heilenden“ Gemeinde kritisiert.¹²

– In der Darstellung und Vermittlung wird Theologie nun häufiger in den Kontext von Lebensgeschichten gerückt und nicht mehr abstrakt behandelt. Theologie wird als Lebenszeugnis verstanden und das Lebenszeugnis als Theologie.¹³

– Manche Theologinnen und Theologen haben ihre akademischen Orte verlassen, um mit anderen Menschen zu leben und deren Welt kennenzulernen. Zu nennen sind hier zum Beispiel viele Befreiungstheologinnen und -theologen. Sie gehen in die „Schule der Armen“ (Dussel), um ihnen zuzuhören, ihre Fragen und Nöte, Hoffnungen und Ängste, Glaubenserfahrungen und -deutungen kennenzulernen und sich an ihrem Befreiungskampf zu beteiligen. Dabei ist aber die Einsicht von Gustavo Gutiérrez wichtig, daß sie sich immer nur asymptotisch der Erfahrungswelt anderer nähern können: Wissen-

schafterinnen und Wissenschaftler bleiben immer Privilegierte.¹⁴

– Schließlich stellt auch die Biographieforschung, die nun langsam Eingang in die Theologie findet, einen Weg dar, die gelebte Glaubenspraxis, die Glaubensdeutungen und -reflexionen ganz unterschiedlicher Menschen zur Sprache zu bringen und in den theologischen Diskurs miteinzubeziehen.¹⁵ Bei all diesen Ansätzen geht es letztlich nicht darum, für andere Menschen Theologie zu treiben. Es geht darum, die eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Interessen als partikulare Bedingungen der theologischen Reflexion ernstzunehmen, zu reflektieren und zu benennen. Und darum, diejenigen, die bislang aus dem theologischen Diskurs ausgeschlossen waren, selbst mit ihren partikularen Glaubenserfahrungen, Deutungen und Interessen zur Sprache kommen zu lassen und in den Diskurs einzubeziehen. Dies muß sowohl in unseren Köpfen und Theorieansätzen als auch durch die Veränderung der institutionellen Voraussetzungen geschehen. Wenn wir anderen Menschen das Recht zugestehen, ihre Erfahrungen und Glaubensreflexionen in die Theologie einzubringen, dann setzt das voraus, selbst auch schweigen und anderen zuhören zu können, ohne diese sofort einzuordnen, zu korrigieren und zu bewerten. Institutionell ist zu überlegen, warum und durch welche Verfahren ganze Gruppen von Menschen im theologischen Betrieb unterprivilegiert sind oder überhaupt nicht vorkommen und wie sich der Wissenschaftsbetrieb diesen Gruppen öffnen kann.

¹² Vgl. z. B. Ulrich Bach: „Heilende Gemeinde?“ Versuch, einen Trend zu korrigieren. Neukirchen – Vluyn 1988; ders., „Gesunde“ und „Behinderte“. Gegen das Apartheitsdenken in Kirche und Gesellschaft, Gütersloh 1994.

¹³ Vgl. z. B. Annette Schleinzer, Die Liebe ist unsere einzige Aufgabe. Das Lebenszeugnis von Madeleine Debrél, Ostfildern 1994. Aufschlußreich ist der Aufbau des Buches von David Ford, Theologen der Gegenwart. Eine Einführung in die christliche Theologie des zwanzigsten Jahrhunderts, Paderborn 1993. Schon der Titel verrät die enge Verbindung von Person und Richtung. Es werden die theologischen Denksätze von 14 Männern im Zusammenhang mit der Lebens- und Zeitgeschichte dargestellt. Unter der Überschrift „Neue Herausforderungen in der Theologie“ werden dann vier kontextuelle Theologien vorgestellt (Lateinamerikanische Befreiungstheologie, Schwarze Theologie, Asiatische Theologie, Feministische Theologie), ohne mit dem Namen einer herausragenden Person verbunden zu sein. Diese Richtungen, die explizit spezifische Erfahrungen thematisieren, sind weniger mit Namen einzelner Personen als vielmehr mit sozialen Bewegungen und deren historischem und sozialem Kontext verbunden. Stellen nun die namhaften Theologen ihre eigene Person und Erfahrung völlig hinter ihrem Gedankensystem zurück und betrachten beide als zwei getrennte Sphären, so daß der Interpret die Lebensgeschichte als Rahmen des Denkens und Werkes rekonstruieren muß, so artikulieren die Theologinnen und Theologen der kontextuellen Theologien explizit einen Bereich ihrer Erfahrung als Kern ihres gemeinsamen Denkens. Der Interpret muß die einzelnen Personen nicht ausdrücklich in den Vordergrund stellen.

Adolf Holl

Religion in den Medien der Erlebnisgesellschaft

Jede Biographie eines Menschen wird maßgeblich mitbestimmt von dem gesellschaftlichen Umfeld, in dem er jeweils lebt. Das gilt wohl ganz besonders auch für eine Zeit, die eine so rasante und grundlegende Entwicklung durchgemacht hat wie die letzten

¹⁴ Vgl. Gustavo Gutiérrez, Aus der eigenen Quelle trinken. Spiritualität der Befreiung, München – Mainz 1986, 138.

¹⁵ Vgl. dazu Stephanie Klein, Theologie und empirische Biographieforschung. Methodische Zugänge zur Lebens- und Glaubensgeschichte und ihre Bedeutung für eine erfahrungsbezogene Theologie, Stuttgart 1994.

40 Jahre. Auch wenn man hinter der These von Schulze, wonach sich die persönliche Identität als Fiktion entpuppe, ein Fragezeichen setzen mag, bleibt die Ausbildung neuer Milieus und die Zugehörigkeit zu den einzelnen Milieus für die Biographie ein bestimmender Faktor. Was dies alles für die Vermittlung von Religion an heutige Menschen bedeutet und welche Anforderungen sich daraus ergeben, wird im folgenden dargestellt.* red

„Was ist eigentlich so geblieben, wie es war? Zwischen der spätindustriegesellschaftlichen sozialen Landschaft in der Zeit des Wiederaufbaus und der voll entwickelten Erlebnisgesellschaft am Anfang der neunziger Jahre liegt eine Distanz, die kaum überbrückbar scheint, obwohl an der sozialen Konstruktion der unterschiedlichen Wirklichkeiten in den verschiedenen Stadien teilweise sogar dieselben Menschen beteiligt waren und sind. Doch angesichts der tiefgreifenden Wandlungen der Subjekte scheint es kaum noch Sinn zu haben, von ‚denselben‘ Menschen zu sprechen. Auch persönliche Identität entpuppt sich, gleich der gesamtgesellschaftlichen, als Fiktion.“¹ Um das zu illustrieren: Als junger Kaplan habe ich mit den Jugendlichen während der sog. Ferienlager gesungen „Nun Brüder eine gute Nacht“. Und bin mir dabei nicht komisch vorgekommen. Das war in den 50er Jahren. Heute sind diese ästhetischen Formen aus der Jugendbewegung zwischen 1900 und 1930 überlebt. Aber eben nicht nur sie. Schulze behauptet, daß zwischen 1950 und 1990 eine derartige Distanz liegt, daß zwischen den „existentiellen Anschauungsweisen“ (S. 550) der 50er Jahre und denen der 90er Jahre kaum noch Brücken geschlagen werden können. Nach Schulze wäre ich, mit meinen nunmehr 64 Jahren, kaum noch derselbe Mensch wie mit 24 Jahren, als ich zum Priester geweiht wurde. Ich erwähne meine Priesterweihe deshalb,

* Der Autor hat dieses Referat auf einer von der Abteilung Religion im österreichischen Hörfunk und von der Hörfunkkommission des Kath. Zentrums für Massenkommunikation am 13./14. Oktober 1994 im Bildungshaus Batschuns unter dem Gesamthema „Religion unterhaltsam vermittelt“ abgehaltenen Veranstaltung vorgetragen.

¹ Gerhard Schulze, Die Erlebnisgesellschaft, Frankfurt/M. 1992, 544.

weil Religion, als was immer man sie verstehen mag, mit Sicherheit Kontinuität signalisiert und transportiert. Das Ritual der katholischen Priesterweihe ist in seinem Kern 2000 Jahre lang unverändert geblieben. Und so ist es überall in jenen Bereichen der Kultiviertheit, die wir religiös nennen. Religion reicht ins Unvordenkliche zurück. „Erlebnisgesellschaft“ hingegen ist nach Schulze eine Bezeichnung für Zustände, die es vor 40 Jahren so noch nicht gegeben hat. Zwischen Religion und Erlebnisgesellschaft besteht eine Unvereinbarkeit, und der Inhalt meiner Ausführungen wird sich mit der Frage zu befassen haben, welcher Strategien sich Religion bedienen kann, um dieser Unvereinbarkeit zu begegnen. Die deutlichste Strategie ist derzeit der sog. Fundamentalismus. Weitere Strategien: Überführung von Religion in Mitmenschlichkeit, soziales Engagement; Überführung von Religion in Lebenshilfe; Überführung von Religion in Selbsterfahrung.

Ehe ich solche Strategien diskutiere, werde ich den Gegensatz zwischen Religion und Erlebnisgesellschaft skizzieren.

1. Das Ende des bäuerlichen Universums

Weltweit, am deutlichsten in den Industriegesellschaften, ist das Ende des bäuerlichen Universums zwischen 8000 vor Christus und heute zu beobachten.² Dieses Universum organisierte sich um die Pole Königspalast und Tempel, überall in den fruchtbaren Klimazonen der Erde, in Japan, Indien, Vorderasien, Europa, Mittelamerika. Das kann man sich buddhistisch, ägyptisch, mesopotamisch, europäisch-christlich-mittelalterlich ausmalen. Die Struktur ist ident, bei 95 Prozent der Bevölkerung auf dem Acker.

Über die Lebensumstände jener Menschen hat Georges Duby geschrieben: „Kein Bauer, der ein Korn sät, rechnet in einem nicht zu schlechten Jahr damit, mehr als drei (Körner) zu ernten – genug, um bis Ostern Brot zu essen. Danach muß man sich wohl oder übel mit Kräutern oder Wurzeln begnügen . . . Ist die Witterung wie gewöhnlich (!) ungünstig, fehlt das Korn noch früher . . . Und manchmal, wenn übermäßige Regenfälle den Boden durchtränkt und die herbstli-

² Jericho, erste kleine Stadt um 8000 v. Chr., mit 2.000 Einwohnern – vgl. *Just Herbig*, Nahrung für die Götter, München 1988.

che Pflugarbeit behindert, wenn Stürme die Ernten niedergedrückt und vernichtet haben, verwandeln sich die gewohnten Mangelzustände in wahre Hungersnöte.“³ Danach zitiert DUBY aus mittelalterlichen Chroniken der Epoche, wo von Menschenfresserei in den Hungerzeiten die Rede ist. Die Epoche: 980 bis 1420 – jene Zeit also, in der jene Bauwerke einer christlichen Religiosität entstanden sind, in denen wir heute stehen, voll von Staunen über die Gläubigkeit der Menschen, die das romanische und gotische Kirchengefühl hervorbrachten.

Im heutigen Bangladesch oder in Somalia finden sich vergleichbare Verhältnisse. In den sog. unterentwickelten Ländern herrschen jene Zustände, in denen Religion zu blühen vermag. Wie sich, zuerst in Europa, die untersten Schichten der Bevölkerung allmählich aus ihrer Gedrücktheit befreien, in einem Prozeß, der mindestens 600 Jahre dauerte, ist bekannt, und bekannt ist auch, wie diese Emanzipation von Adel und Klerus mit einer Entkräftung der Religion Hand in Hand ging.

Aufmerksam machen möchte ich in diesem Zusammenhang auf die Dramatik der letzten 50 Jahre bei uns. In diesem Zeitraum ging der Anteil der bäuerlichen, also landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung in Österreich von rund 35 Prozent auf rund fünf Prozent zurück, sozusagen heimlich, still und leise. Damit aber wird deutlich, wie eine zehntausendjährige Struktur kultureller Selbstverständlichkeiten erodiert werden mußte, aus dem Grund, weil deren Träger-schichten verschwanden. Die schwindende Verehrung des Priesters ist dafür ein Indiz. Wenn Sie sich dann anschauen, was in China oder Indien geschieht, wo Staudammprojekte eine Million Bauern aus ihren Ansiedlungen vertreiben, dann ahnen Sie die Tendenz, die hier weltweit am Werk ist. Die Industrialisierungsmaschine macht dem bäuerlichen Universum den Garaus und damit auch jener Gestalt religiösen Empfindens, die in diesem Universum zu gedeihen vermochte, von den buddhistischen Klöstern bis zu den muslimischen Moscheen.

Gegenüber der Wucht dieser Vorgänge können Versuche wie die des Philosophen Hermann Lübbe, der eine Zunahme der Chancen

der Religion in den Industriegesellschaften registriert,⁴ wenn auch mit gewissen Einschränkungen, nicht wirklich verwundern. Religion, das hat im bäuerlichen Universum bedeutet: Generationenüberschreitende Selbstverständlichkeit der kultischen Verrichtungen und der sie begleitenden Gottesgeschichten, sinnenfällige Präsenz des Übernatürlichen in wunderbaren Vorkommnissen, Überschneidung der beiden Welten der Lebenden und der Toten bzw. Geister und Götter, Alltags-Gegenwart des Übernatürlichen. Eingebettet in das, was die Soziologen „adskriptive“ Rollenzuweisung nennen, also genealogische Kodierung der gesellschaftlichen Orientierungen aufgrund familiärer/blutsverwandter Vernetzungen. Diesen hohen Grad von Beständigkeit/Autorität werden wir im Auge behalten müssen, wenn wir die Veränderungen deutlich machen wollen, die mit dem Etikett „Erlebnisgesellschaft“ gemeint sind.

2. Religion in der Erlebnisgesellschaft?

Franz Xaver Kaufmann nennt in seinem wichtigen Buch zu diesem Thema im Rückblick auf die historischen Religionen in vor-modernen Gesellschaften sechs hauptsächliche Leistungen oder Funktionen, die den Menschen eine stabile Sinnggebung vermittelt haben:

- Identifikationsstiftung (Angstbewältigung);
- Handlungsführung im Außeralltäglichen (Magie, Ritual, Moral);
- Kontingenzbewältigung (angesichts von Leid, Unrecht);
- Sozialintegration (Legitimation von Gemeinschaftsbildung),
- Kosmisierung (Begründung eines Deutungshorizonts);
- Weltabstand gegen ungerechte/unmoralische Verhältnisse).⁵

Kaufmann fährt fort (S. 86): „Heute gibt es offenkundig keine Instanz und keinen zentralen Ideenkomplex, die imstande wären, all diese sechs Funktionen in für die Mehrzahl der Zeitgenossen plausibler Weise *zugleich* zu erfüllen; in diesem Sinne gibt es Religion nicht mehr.“ – Dieser Befund faßt das

⁴ „Der Standard“, 5. 5. 94

⁵ F. X. Kaufmann, Religion und Modernität, Tübingen 1989, 84 f.

³ Georges DUBY, Die Zeit der Kathedralen, Frankfurt/M. 1992, 12.

unter 1 Gesagte insofern knapp zusammen, als er die allumfassende Rolle der Religion im modernen Kontext für beendet erklärt.

Damit kann ich mich dem Paradigma der „Erlebnisgesellschaft“ nach Schulze zuwenden.

Schulze hat im Jahr 1985 eine Repräsentativbefragung in Nürnberg durchgeführt, die er, im Anschluß an den französischen Soziologen Bourdieu, stark an Geschmacksfragen orientierte. Er kam dabei auf fünf „Milieus“, die im 6. Kapitel seines Buches beschrieben werden:

– „Niveaumilieu“: Gediegene Kleidung, Matura/Uni-Diplom, Kopfarbeit, gehobene Einkommensklasse, Wahlverhalten rechtsliberal, über 40, Brahms, alte Möbel, klassische Musik, Wohnen anspruchsvoll. Musil, Proust. Fernseh-Verachtung.

– „Integrationsmilieu“: Über 40, Matura, Beamter oder ähnlicher Beruf, stabile Ehe, Mittelklassewagen, Reihenhaushaus mit kleinem Garten, Grillparties, Urlaub in Taormina, gelegentliche Theaterbesuche, Wahlverhalten nach rechts gerichtet, Buchgemeinschaft, Fernsehshows, gegen Homosexualität und Drogenkonsum.

– „Selbstverwirklichungsmilieu“: Unter 40, Matura + Hochschule, Sozialarbeit, Lehrberuf, linksliberal – grün-alternativ, vegetarisches Essen, feministische Ideen, Psychotherapie, Jazz, Kino, Zen-Buddhismus, Yoga etc. Großer Freundeskreis.

– „Harmoniemilieu“: Über 40, übergewichtig, Kellner, Altwohnung zur Miete, viel Fernsehen, Blasmusik und Heimatfilme, Hausmannskost, Kristallglas und gefütterte Pantoffel, Ausländerfeindschaft, Fotoapparat.

– „Unterhaltungsmilieu“: Unter 40, Fließbandarbeit, abends viel unterwegs, Motorrad, harte Getränke und Bier, Rockmusik und Krimi-Serien, Reizwäsche, Surfen, Autorinnen, Stereoanlagen, Disco, Judoverein, Raucher(in), Politikverdrossenheit.

Schulze betont, daß die Rede von „Milieus“ anstatt von „Schichten“ darauf zurückgeht, daß sich zwischen 1965 und 1975 in der (bundesdeutschen) Gesellschaft etwas Grundlegendes verändert hat. An die Stelle der traditionellen Verteilungskämpfe, schreibt Schulze, traten Kulturkonflikte. Stilfragen, Ansichtssachen, Lebensphilosophien wurden subjektiv wichtiger als soziale Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Steige-

rung des Lebensstandards. Ergebnis dieser samteten Revolution: „Erlebnisgesellschaft“.

Schulze: Das Leben schlechthin ist zum Erlebnisprojekt geworden. Nicht nur Konsumartikel und Eßgewohnheiten, auch Partnerwahlen, Berufsentscheidungen, politische Anliegen werden heutzutage unwillkürlich nach ihrem Erlebniswert abgefragt. Ein Stück Seife kaufen wollen geht nicht mehr, weil Seife mit Zusatzqualitäten angeboten wird (wilde Frische, erotischer Reiz, natürliche Kraft, schmeichelnde Sanftheit – lauter Erlebnisstimulantien).

Die Modalitäten dieser Erlebnisorientierung verteilen sich auf die fünf skizzierten Milieus (deren Anteiligkeit von Schulze nicht in Prozenten ausgedrückt wird). Zwei davon sind unter 40, nämlich das Selbstverwirklichungsmilieu, dem Schulze für die Zukunft „kulturelle Dominanz“ zuschreibt, und das Unterhaltungsmilieu. Mir ist aufgefallen, daß Religion in dem dicken Wälzer so gut wie überhaupt nicht vorkommt. Religion im hergebrachten Sinn (katholisch, evangelisch, adventistisch etc.). Im Gesamtgefüge der Erlebnisgesellschaft spielt diese Religion keine Rolle mehr, was sich mit dem Befund Kaufmanns deckt.

Mit anderen Worten, für die soziale Kennzeichnung, Unterscheidbarkeit spielt Religion (immer im herkömmlichen Sinn vormodernen Ursprungs) keine nennenswerte Rolle mehr. Allenfalls in den Milieus über 40 kann es noch vorkommen, daß Konfessionszugehörigkeit im Wahlverhalten eine Rolle spielt (Schulze 197). „Erst in letzter Zeit mehren sich die Indizien für die Erosion religiöser Milieus“ (ebd.). In diesem Zusammenhang verweist Schulze auf die Zunahme konfessionell gemischter Ehen in Deutschland (1901: 9%; 1987: 39%). „Für die spätmoderne, innenorientierte Konstitution sozialer Beziehungen spielt die Religionszugehörigkeit eine immer geringere Rolle, vor allem bei jüngeren Menschen“ (ebd.).

Diesem Befund, dem ich mich anschließe, entspricht dann eine Anwendung auf mein gestelltes Thema, als These formuliert: *In den Medien der Erlebnisgesellschaft spielt Religion im vormodernen Sinn allenfalls eine marginale, keineswegs aber eine zentrale Rolle, besonders unter den Alterskohorten unter 40.*

3. Unterhaltung nur im „traditionslosen Arbeitermilieu“?

Interessanter ist die Tatsache, daß Schulze den Begriff Unterhaltung mit dem „traditionslosen Arbeitermilieu“ unter 40 (322–330; 748) zusammendenkt. „Bildzeitung und andere Boulevardblätter finden in diesem Milieu viele Kunden. Erfahrung, ob sie nun aus den Printmedien, dem Radio, dem Fernsehen kommt, soll vor allen Dingen starken objektiven Erlebnisreiz besitzen und in kurzer Periodisierung angeboten werden. Anders als bei den älteren Milieus, deren weltverankerte Anschauungsweisen mit einem Interesse an wahrer Information gekoppelt sind, spielt der Informationsgehalt der Erfahrung keine wichtige Rolle . . . Im Gegensatz zur Egozentrität des Selbstverwirklichungsmilieus, die sich mit einem Interesse an der Welt verbindet, ist die Egozentrität des Unterhaltungsmilieus von Desinteresse an der Realität geprägt . . . Damit bekommen formale Eigenschaften von Realitätsangeboten, etwa Pointierung, Ungewöhnlichkeit, Exklusivität, Aktualität, Kürze, Prägnanz und emotionale Aufladung ein Primat gegenüber inhaltlichen Eigenschaften wie Informationsgehalt, Wahrheit, analytische Tiefe . . . Trotzdem ist ein Nachlassen der Erlebnisintensität unvermeidlich . . . Langeweile und Unzufriedenheit werden umgesetzt in eine Steigerung der Nachfrage und eine Verdichtung des Erlebniskonsums . . . Das Fernsehgerät, die Sportveranstaltung, das Rockkonzert, die Diskothek, der Animateur, der Spielautomat sind Beispiele für Erfindungen, die sich zur Erzeugung von Stimulationen nutzen lassen (324 f).

Dieser Befund bedeutet, daß im traditionslosen Prolo-Milieu Religion allenfalls als Sattanskult oder als Tischlerücken eine Chance hat. Hier öffnet sich in der Tat ein weites Feld, das ich als *Präsenz religiös kodierter Archaismen in den Unterhaltungsmedien* bezeichnen möchte. In Österreich hat sich meines Wissens nur der Linzer Soziologe Ingo Mörth mit diesem Feld beschäftigt. In etlichen Filmen von Spielberg tauchen dann archaische Typen wie der alte Weise, der Ritter, der Dämon, das Monstrum auf, und zwar in einem Mix aus High-Tech und Mittelalter, mit autoritären und gewalttätigen Zügen. Auch in der Fantasy-Literatur findet sich das, in der Science-Fiction, in den Co-

mics. Ich kann das hier nur andeuten, hege aber keinen Zweifel daran, daß für Medienmacher, die für religiöse Sendungen zuständig sind, kein Interesse besteht, mit diesem Angebot zu konkurrieren. Zumindest dann, wenn sie geneigt bleiben, dem christlichen Evangelium eine Chance zu lassen. Als was immer man dieses Evangelium auffassen will: Boulevardisieren läßt es sich nicht.

4. Das Selbstverwirklichungsmilieu als Zielgruppe für religiöse Inhalte

Etwas anders gelagert ist die Situation im Softie-Milieu der Selbstverwirklichungsmenschen unter 40. Mit diesem Milieu habe ich mich seit 20 Jahren immer wieder befaßt, im Zusammenhang mit dem, was man New Age genannt hat oder Neue Innerlichkeit und dgl. Um diese Überlegungen zusammenzufassen: *Mein Eindruck geht dahin, daß im Selbstverwirklichungsmilieu die interessanteste Zielgruppe für religiöse Inhalte gegeben ist.* Nicht vergessen dabei wird man den hohen Fluktuationsgrad der Vorlieben in diesem Milieu und die zweifellos vorhandene emotionale Distanz zu kirchlich kodierten Inhalten.⁶

Wie angekündigt, werde ich mich nunmehr mit einigen Typen religiöser Präsenz in den Medien der Erlebnisgesellschaft befassen, die sich zur Zeit bereits beobachten lassen. Der wichtigste und weltweit gesehen erfolgreichste Typus ist der fundamentalistische.

5. Die Vitalität konservativer Strömungen

Wenn ich also die Optik vorübergehend etwas aufziehen darf, um die Weltgesellschaft ins Objektiv zu bekommen, dann haben zur Zeit die konservativen Moslems und die konservativen Protestanten die größte Vitalität.⁷ Allein die Pfingstler werden derzeit auf mindestens 100 Millionen geschätzt, und ihre größten Anhängerschaften haben sie in

⁶ Ein instruktives Beispiel einer katholischen Botenschaft für das Selbstverwirklichungsmilieu ist *Andreas Ebert – Richard Rohr, Das Enneagramm. Die neun Gesichter der Seele, München 1991.* Rohr ist ein amerikanischer Franziskaner und führt sein „Enneagramm“ auf alte spirituelle Traditionen zurück, die er als Novize kennengelernt hat von bestimmten Jesuiten. Wie immer. Ich habe in das Buch hineingeschaut und kann nur sagen, mein Kaffee ist das nicht, aber er wird offensichtlich getrunken.

⁷ *David Martin, Tongues of Fire. The Explosion of Protestantism in Latin America, Oxford 1990, VII.*

Lateinamerika, aber auch in Südostasien (Südkorea, Indonesien) und in Südafrika. In dieser Zahl sind die Star-Fernsehprediger und ihr Publikum in den USA noch gar nicht berücksichtigt, also Robert Schuller, Pat Robertson, Jerry Falwell.⁸

Soziologisch gesprochen entspricht die fundamentalistische Orientierung der sog. „geschlossenen“ Mentalität (closed mindedness) und findet sich eher unter Personen mit bescheidener Schulbildung der mittleren Einkommensklassen, in den westlichen Industrieländern. In den Moslem-Gesellschaften rutscht die fundamentalistische Anhängerschaft nach meinem Gefühl eher in die unteren Einkommensklassen, was aber nicht unbedingt sein muß.

Nach dem, was ich am Anfang gesagt habe, brauche ich in bezug auf die fundamentalistische Orientierung nur präzisieren, daß sie exakt in der Nicht-zur-Kennntnisnahme dieses Befundes liegt. Also, pointiert formuliert, die Fundis wollen eine Zahnbehandlung nach modernsten medizinischen Errungenschaften und den Glauben an Himmel und Hölle im buchstäblichen Sinn. Damit verknüpft sind auch meistens rigorose Einstellungen zur Geschlechtmoral und ein ausgeprägter politischer Konservatismus. Bei den Moslems kommt dazu noch ein starkes Ressentiment gegen den „großen Teufel“ USA; also gegen alles, was nach Aufklärung, Liberalismus schmeckt, auch als Ergebnis der Kränkung der Moslem-Länder in der kolonialen Ära.

Diese Hinweise dürfen hier genügen. In Europa haben die Fundis keinen nennenswerten Zulauf, meiner Einschätzung nach. Interessant ist in diesem Zusammenhang allerdings, daß der gegenwärtige Papst fundamentalistische Orientierungen bevorzugt, und daß er seit 1978 damit gar nicht so schlecht abschneidet, jedenfalls in den westlichen Massenmedien. Und möglicherweise

hängt das damit zusammen, daß vormoderne Religion tatsächlich ihrem Wesen nach fundamentalistisch ist – exklusiv (Andersgläubige ausschließend), wertkonservativ, autoritätsgläubig. (Ich weiß, daß ein Zen-Mönch diesen Kriterien nicht entspricht, auch nicht ein Mitglied der Ramakrishna-Mission in Indien oder ein Redakteur in der Religionsabteilung des ORF. Aber beim Adlerflug über die Jahrtausende kann man nicht auf jedes Detail achten.) Religiöse Liberalität kann sich unsereiner leisten, also ein Hochschulabsolvent der oberen Mittelklasse, zur Toleranz erzogen und gegen Fremdenhaß, also aus dem Niveaumilieu (über 40) oder Selbstverwirklichungsmilieu (unter 40). Die fundamentalistische Option wird diese Milieus nicht erreichen. Man hat ja sogar in Bangladesch eine starke Opposition feststellen können in der Affäre Nasreen, sogar mit einem Generalstreik. Sobald eine Schulbildung da ist, eine politische Sensibilisierung da ist im westlichen Sinn, erodiert das vormoderne Gefüge, zu dem ja nicht nur die mittelalterliche Glaubensgewißheit gehört, sondern eben auch die Beschneidung junger Mädchen.

Gegen diese Erosion revoltiert der Fundamentalismus. Wer Religion sagt, wird ihm ernst nehmen müssen. (Rushdie-Affäre!)

6. Eine Konsequenz: Umstrukturierung konfessioneller Verlagsprogramme

Ich kehre zu unseren Erlebnisgesellschaften zurück. In den deutschsprachigen Verlagshäusern traditionell konfessioneller Prägung (Herder, Kreuz, Patmos, Kösel etc.) beobachte ich seit etlicher Zeit eine Tendenz, die nicht uninteressant ist. Diese Verlage beackern das „Intensivsegment“, wie ich es früher einmal genannt habe, also grob gesprochen die Kirchgänger/innen katholischer bzw. evangelischer Konfession. Das mögen in den deutschsprachigen Ländern 20 Prozent der Getauften sein, also ein gar nicht kleiner Markt, der im übrigen, meiner Einschätzung nach, auch für Rundfunk und Fernsehen nach wie vor wichtig bleiben wird. Was in der konfessionell gefärbten Verlagstätigkeit vor sich geht, wird vom Feuilleton und von den Bestenlisten nur selten beachtet, und so bleiben Auflagenmillionäre wie der evangelische Autor Jörg Zink (Kreuz) im Schatten.

⁸ Wer sich über diese Szene unterrichten will, greift am besten zu *Malise Ruthven*, *Der göttliche Supermarkt*, Frankfurt/M. 1980. Das Buch ist bester englischer Journalismus, liberal, skeptisch-ironisch, eher links von der Mitte, und der Autor läßt keinen Zweifel offen, wie sehr ihm die amerikanischen Fundamentalisten auf den Nerv gehen. Das ist – in bezug auf die fundamentalistischen Moslems – auch der Fall bei dem bekannten Autor *V. S. Naipaul*, von dem ich *Among the Believers. An Islamic Journey* (Penguin Books, 1982) mit großem Interesse gelesen habe.

Bemerkenswert ist nun eine Tendenz in den genannten Häusern, ihr Programm umzustrukturieren in Richtung Lebenshilfe, Psychologie, konfessionslose Spiritualität, und zwar seit sagen wir zehn Jahren. Im Herbstprogramm 1994/95 von Kreuz gibt es 40 Seiten „Psychologie und Lebenshilfe“, „Männerthemen“, „Frauenthemen“, „Kulturge-schichte“, „Medizin und Gesundheit“, während für „Theologie und Spirituelles Leben“ 28 Seiten reichen müssen. Ich habe dann die Neuerscheinungen gezählt und bin auf je 23 Titel, also etwa 50 : 50 gekommen, wenn man die beiden Bereiche vergleicht. Insgesamt ergibt das ein Verlagsprofil von „Vater-Töchter, Mutter-Söhne“ bis „Glaube ja, Kirche nein?“. Dagegen gestellt der kleine Schweizer Verlag „Edition Exodus“, der seine Unverwechselbarkeit zu behaupten versucht mit Schwerpunkten Befreiungstheologie, feministische Theologie, kritische Exegese und Kirchengeschichte, eher links von der Mitte, also für eine Minderheit innerhalb der Minderheit des Intensivsegments.

Die wenigen Beispiele signalisieren eine Strategie, die mit Händen zu greifen ist. Sie zeigt, daß auch im Intensivsegment neue Interessen und Vorlieben am Werk sind, daß sich das katholische bzw. evangelische Milieu von den herkömmlichen Themen der Glaubensunterweisung wegbewegt in die angedeuteten Richtungen.

Symptomatisch dafür ist das Auftreten von psychologisch versierten Theologen, mit Drewermann an der Spitze. Hingewiesen sei auf zwei Bücher der beiden Theologen und Psychotherapeuten Arnold Bittlinger, der sich an C. G. Jung orientiert, und Dieter Funke, ein Freudianer.⁹ Ein Schlüsselsatz steht für mich auf Seite 9 des Bittlinger-Buches: „Ich persönlich kann theologische Aussagen überhaupt nur noch ‚verstehen‘, wenn sie durch die Erfahrung gedeckt sind.“ Damit situiert sich für mich diese Zugangsweise deutlich genug in der Erlebnisgesellschaft, wie sie von Schulze beschrieben wird, näherhin im „Selbsterfahrungsmilieu“ der unter 40-jährigen mit Unidiplom. Daß bei dieser Situierung ein Wille am Werk ist,

⁹ A. Bittlinger, *Das Vaterunser. Erlebt im Licht von Tiefenpsychologie und Chakrenmeditation*, München 1990; D. Funke, *Der halbierte Gott. Die Folgen der Spaltung und die Sehnsucht nach Ganzheit*, München 1993.

dürfte klar sein. Ich meine damit nicht hä-misch eine Art Modebewußtsein, sondern ich meine den Wunsch heutiger Theologen, die Ungleichzeitigkeit christlichen Glaubens im Verhältnis zur Moderne zu bearbeiten, also die kognitiven Dissonanzen zu reduzieren, denen religiöse Menschen heute ausgesetzt sind. Auffällig dabei erscheint mir, wie lange es gedauert hat, bis die Tiefenpsychologie in die konfessionell geprägten christlichen Diskurse mit einiger Resonanz einzudringen vermochte, mit 50 Jahren Verspätung.

Ich selber habe mich mit dem tiefenpsychologischen Komplex in meinem Buch „Der Fisch aus der Tiefe oder Die Freuden der Keuschheit“ (1990) auseinandergesetzt und bin dabei auf eine bestimmte Art von Geschichtslosigkeit gestoßen, die offenbar entlastend zu wirken vermag. Ich habe das Gefühl, daß der gegenwärtige Erfolg tiefenpsychologisch orientierter Theologie etwas mit dieser Entlastung zu tun hat.

Schluß

Das Unterhaltsame stellt für mich deswegen keine verächtliche Kategorie dar, weil es seit 25 Jahren sozusagen mein tägliches Brot als Schriftsteller im Fach Religion ist. Zwar habe ich keine Vorgesetzten oder Fachkollegen, die ich fürchten müßte, aber der Buchmarkt, auf den ich angewiesen bin, unterliegt harten Gesetzen. Wenn meine Bücher sich nicht verkaufen, muß ich zusperrn. Und verkaufen tun sie sich nur, wenn sie lesbar sind, was mit Unterhaltung zusammenhängt. Nun schreibe ich nicht für ein Massenpublikum, in der Regel jedenfalls. Meine Zielgruppen sitzen im „Niveaumilieu“ bzw. „Selbsterfahrungsmilieu“ Schulzes. Und Bücher sind, im Vergleich zum Radio, zum Fernsehen, zur Presse, ein relativ ruhiges Medium, das auf eine Verweildauer von wenigstens einem Jahr angelegt ist.

Deshalb sind die Maximen, die ich abschließend aufzählen möchte, nur mit Vorsicht für andere Bereiche brauchbar. Sie lauten: Respektlosigkeit, Verknappung, Lebhaftigkeit. Damit ich nicht über mich selber rede (zwei kath. Stimmen aus jüngster Zeit): „Seit seinem publizistischen Erstling ‚Jesus in schlechter Gesellschaft‘ ist der Wiener dabei, zentrale christliche Themen gegen die Gewohnheit zu lesen und ihren geistlichen Glutkern freizulegen. Welch

spirituelle Leidenschaft dahinter steckt, bleibt freilich meist zwischen den Zeilen oder wird gar in ironischer Brechung und narrativer Distanzierung verborgen.¹⁰ – „In seiner gewohnt witzigen, kenntnisreichen Art . . . Die leichtgeschriebenen, von verhaltener Ironie und tiefer Skepsis durchzogenen Kapitel . . .“¹¹

Zur Respektlosigkeit brauche ich nichts zu sagen. Was die Verknappung anlangt, so ist sie schwer erarbeitet. Die Lebhaftigkeit schließlich mag zwar in der Person des Schreibenden grundgelegt sein, setzt aber handwerkliche Fähigkeiten voraus, die einem nicht in den Schoß fallen. An meinem Fischbuch habe ich drei Jahre lang ziemlich kontinuierlich herumgebastelt, als Profi mit 60 Jahren immerhin, bis die 200 Seiten ihre Gestalt gefunden hatten. Das Spielerische, z. B. der Übergänge vom zweiten/dritten Jahrhundert ins zwanzigste, soll beim Lesen ungekünstelt wirken. Aber bis sie das tun, vergeht eine Menge Schreibzeit.

Und dann steht solch ein Buch ein Jahr oder vielleicht auch zwei Jahre im Regal und verkauft sechs oder sechseinhalbtausend Exemplare. Dazwischen werde ich zum Thema Keuschheit in einer Talkshow abgefragt, gebe ein paar Radiointerviews und erhalte die eine oder andere Einladung zu einem Vortrag in einer Volkshochschule. Dann ist das Thema erledigt, und etwas Neues muß her. So ist es mit der Religion in den Medien der Erlebnisgesellschaft. Ohne Lebhaftigkeit und Neugier ist sie verloren, und ausgerechnet die Neugier wurde von den mittelalterlichen Theologen und spirituellen Lehrmeistern als Laster bezeichnet. Das ist unser Dilemma, mit dem wir wohl noch eine Weile leben müssen.

Praxis

Martina Blasberg-Kuhnke

„Ich finde mich in deinem Wort“

Frauenbiographien und biblische Botschaft im Gemeindeprozeß

Im folgenden wird über Entstehung, Zielsetzung und Inhalt einer Arbeitshilfe informiert, die den Graben zwischen der theologischen und exegetischen Literatur einerseits und der Frauenarbeit andererseits schließen helfen soll. Auf diesem Weg sollen Möglichkeiten biblisch orientierten Lernens von und mit Frauen aufgewiesen werden.

red

Seit Juni 1991 besteht im Bistum Hildesheim die Studiengruppe „Frauen in Kirche und Gesellschaft“. Die Diözesansynode 1989/90 hatte die Einrichtung einer solchen Studiengruppe gefordert, die auf Initiative des Bischofs versuchen sollte, „die gegenwärtige Problemlage hinsichtlich der Frauenfrage zu skizzieren, Schwierigkeiten aufzuzeigen und daraus folgende Aufgaben deutlich zu machen; vom Verständnis der biblischen Aussagen her die bisherigen Rollenbilder kritisch zu hinterfragen und neu zu umschreiben; und schließlich Wege zu erarbeiten, wie ein Prozeß des Nach- und Umdenkens in den Gemeinden und Gemeinschaften unseres Bistums gefördert werden kann“.*

Frauen aus dem Bistum Hildesheim, die ihre Biographie jeweils als ein weibliches Lebensmodell schildern, das andere Frauen in ähnlicher Weise leben und erleben, haben ihre Lebensgeschichte oder eine wichtige Phase ihrer Biographie beschrieben und sie mit der biblischen Botschaft konfrontiert. Darunter waren eine Ehefrau und Mutter von erwachsenen Kindern, eine alleinerziehende, berufstätige Mutter, eine Ordensschwester, je eine Vertreterin der beiden größten Frauenverbände und des Sozial-

* Alle Zitate sind der Arbeitshilfe „Ich finde mich in deinem Wort“, Frauenleben und biblische Botschaft, Hildesheim 1994, entnommen, die im Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim, Abteilung Erwachsenenseelsorge, Domhof 18–21, D-31134 Hildesheim, zum Preis von DM 5,- bezogen werden kann.

¹⁰ Gotthard Fuchs, Die Zeit im Buch 2/94.

¹¹ Josef Sudbrack, Das neue Buch 4/94.